

## ZUR TYPOLOGIE DER ALTKANARISCHEN KULTUR

Die Archäologie der Kanarischen Inseln verfügt über eine Reihe von wertvollen Einzelausgrabungen, aber es mangelt ihr eine einheitliche Synthese im Hinblick auf eine durch exakt erfaßte Schichtenfolgen gestützte relative Chronologie. Eine Abfolge von Stilen oder „Kulturen“ im Sinne der Prähistorie ist noch nicht greifbar, und so ist derzeit erst andeutungsweise zu erfassen, wie groß das „typologische Alter“ der altkanarischen Kultur ist.

Daß darüber hinaus auch noch echte Ansatzpunkte für eine absolute Chronologie, etwa aufgrund von  $C_{14}$ -Daten oder anderer physikalischer Methoden praktisch fehlen, stellt eine weitere Komplikation des an sich schon schwierigen Problems dar.

Dies ist umso bedauerlicher, als nach dem heute möglichen Augenschein die auf den Kanaren bis in die Zeit der Entdeckung Amerikas hinein konservierten Kulturformen ein Stadium zeigen, das in anderen Regionen Weißafrikas längst durch jüngere Horizonte überlagert wurde und, grob gesprochen, einen typologischen Bestand repräsentiert, der etwa 5 Jahrtausende alt zu sein scheint. Daß wir ihn aus einer zeitlichen Distanz von nur 5 Jahrhunderten betrachten können und daß es Augenzeugenberichte aus der Entdeckungszeit gibt, die uns zu diesem Fundgut die Texte liefern, stellt eines der Hauptmotive dafür dar, daß die Erforschung dieses „klassischen Rückzugsgebietes altmediterranen Kulturen“ Gegenstand unseres Institutes ist. Es handelt sich somit um eine Problematik, die über die regionale Betrachtungsweise im Sinne einer „Heimatkunde einer spanischen Provinz“, die in der Tat in Mitteleuropa deplaciert wäre, weit hinausgeht. Um all dies andeutungsweise in einer Form darzustellen, die auch den Nicht-Afrikanisten unter unseren Mitgliedern zeigt, worum es hier geht, soll diese skizzenhafte Zusammenfassung verstanden werden.

Soweit sich das kanarische Fundgut mit jenem des festländischen Weißafrika vergleichen läßt, könnte es als eine Sonderform des „Neolithikum mit Capsien-Tradition“ (Neolithic-of-Capsian-Tradition) im Sinne von McBurney und R. Vaufray<sup>1</sup> angesprochen werden, Schichtenfolgen dieser Art sind etwa in der Höhle von Dar es-Soltan in Marokko und Garet et-Taleb im südlichen Oran gesichert worden, und ihnen entspricht die „Bedouin“-Kultur der Kharga-Oase. Es handelt sich um eine Kleinklingen-Kultur mit feiner Ab-

spliß-Retusche, wobei die scharfen Steinsplitter vorwiegend zur Armierung von Holzgeräten und Holz Waffen gedient haben können. Die Keramik ist mit Kerbmustern verziert und besteht vorwiegend aus Gefäßen mit kugeligem Körper und nach außen gebogenem Rand. Anthropologisch scheint diese „Obere Capsien-Kultur“ vorwiegend von einem crômagnoniden Menschentypus getragen worden zu sein, wie er von der Fundstelle von Mehta el-Arbi her bekannt wurde. Es könnte sich um eine Kultur von weißafrikanischen, europiden Sahara-Bewohnern gehandelt haben, die ihren Lebensraum im Inneren des fortschreitend austrocknenden Gebietes verloren und sich an die Küsten zurückzogen, sofern nicht große Oasen gleich Inseln in der sich herausbildenden Sahara ihnen Lebensmöglichkeiten boten. Während im Osten, im Niltal, die Kulturen des vordynastischen Ägypten mit einem voll entwickelten Neolithikum, mit Ackerbau und Viehzucht um etwa 5000 v.Chr. entstanden, stagnierte die Entwicklung im Westen fast völlig. Fabrizio Mori sieht in der fortschreitenden Desikkation des Sahara-Gebietes eine Triebfeder, die jene Völker nach Westen und von der Westküste Nordafrikas den Kanarischen Inseln zudrängte<sup>2</sup>. Damit läßt sich das kulturelle Inventar der altkanarischen Kultur – die, wie erwähnt, an das Capsien-Neolithikum erinnert – zum Teil erklären. Hinzu kamen aber offenbar auch andere Elemente, die sich aus marinen Kontakten des Archipels mit dem Mittelmeerraum erklären lassen.

Die materielle Kultur der Kanarischen Ureinwohner wirkt, nach dem Fundinventar zu schließen, auf den ersten Blick weit primitiver, als sie bei genauerer Betrachtung in typologischer Hinsicht tatsächlich war. Es gibt zwar keine Hinweise auf eine Kenntnis der Metallbearbeitung, und auch sind die Steinwerkzeuge nicht durchbohrt, wie es für ein voll entwickeltes Neolithikum charakteristisch wäre. Es handelt sich, wie beim festländischen „Capsien-Neolithikum“, um kleine, meist feinretuschierte Klingen aus hartem Gestein (Phonolith, Obsidian), aber auch an den Rändern geschliffene Steinwerkzeuge sind vorhanden – so vor allem das einzigartige „Universalwerkzeug“ ohne Schäftung, das in der bloßen Hand gehalten wurde (Wölfel gebrauchte den Ausdruck „in die Hand geschäftet“) und das als Keil, Messer und Axt gebraucht werden konnte. Hier wäre eine Durchbohrung überflüssig; die meisten Gesteine der Kanaren, die für die Werkzeugherstellung geeignet sind, lassen sich mit einfachen Mitteln kaum durchbohren. Materialien wie Phonolith und Obsidian erfordern auch keine weitgehende Bearbeitung, um als Schneidewerkzeuge verwendet werden zu können. Ihre klingenförmig abspringenden Splitter sind haarscharf und lassen sich sofort

zum Schneiden einsetzen. D.J. Wölfel erzählte oft, daß er bei Wanderungen durch die Tomatenpflanzungen von Tenerife scharfe Steinsplitter vom Boden aufas und mit ihnen die reifen Früchte von den Stauden schnitt. Daß derartige Umstände die Ausbildung einer höheren Technologie nicht begünstigen, weil ja kaum eine Veranlassung dafür bestand, bedarf wohl keiner näheren Erörterung.

Wenn Menschen mit einer neolithischen Kultur einen Lebensraum mit derartigen Gegebenheiten besiedeln, ist zu erwarten, daß sie einen Teil ihrer technologischen Fertigkeiten verlieren werden. Daß es sich beim Kulturbesitz der kanarischen Ureinwohner nicht um jenen einer echt paläo- oder mesolithischen Kultur handelt, zeigt übrigens schon die Existenz einer sehr formenreichen und hochstehenden Keramik, wenn auch die Kenntnis der Töpferscheibe fehlte; noch heute werden in Chipude (Insel Gomera) Tongefäße in der traditionellen Technik hergestellt, wenn auch zum Teil mit Modifikationen, die den Wünschen der andenkensuchenden Touristen entgegenkommen: so etwa wird der traditionellerweise kugelige Boden durch einen flachen Gefäßboden ersetzt, damit der Tontopf eine bessere Standfestigkeit auf Tischen gewinnt<sup>3</sup>.

Wir müssen demnach von einer lokalen Sonderform der „Neolithic-of-Capsian“-Tradition sprechen, die zunächst noch keine Elemente der Straten „Megalithikum“ und „Archaische Hochkultur“ besessen zu haben scheint. Daß diese in dem heterogenen Inventar der Inseln dennoch vorhanden waren, setzt jene Kontakte voraus, die oben angedeutet wurden.

Hinweise auf eine megalithische Beeinflussung finden sich immer wieder, wenn wir davon ausgehen, daß „Megalithikum“ nicht unbedingt „Dolmenkultur“ heißen muß; große Grabbauten waren offenbar nicht vorhanden, wobei es übrigens nicht unmöglich ist, daß sakrale Monumente dieser Art im Zuge der Christianisierung zerstört wurden. Wichtiger ist aber wohl das Fehlen von geeigneten Bausteinen für die Errichtung von Großsteinbauten, wie sie etwa der von Klüften durchsetzte Granitgneis der Bretagne mit seinen „vorgeformten Blöcken“ darstellt. Die Trachyte und Basalte der Kanaren besitzen eine völlig andere Struktur und sind als Baumaterial für Steintische wesentlich schlechter geeignet.

Wichtiger ist aber wohl noch die Tatsache, daß es im Bergland der großen Inseln keinen Mangel an Tuffgesteinen gibt, die auch mit einfachen Werkzeugen leicht ausgeschachtet werden können, um auf diese Weise künstliche Höhlen zu ergeben. Der Dolmen ist eine aus Steinblöcken gefügte „künstliche Grotte in einem künstlichen Berg“<sup>4</sup>; wenn es natürliche Berge gibt, die Grab-

grotten – wie übrigens auch Bauten für Lebende – zu bauen gestatten, fällt die wesentlichste Triebfeder für die Errichtung megalithischer Grabanlagen weg, die – wie oben erwähnt – auch aus geologischen Gründen nur schwer möglich wäre. Es handelt sich somit um eine ganz ähnliche Situation wie jene, die uns im Hinblick auf die leicht zu beschaffenden Steinklingen begegnet ist – eine höhere Technologie ist hier aufgrund natürlicher Gegebenheiten nicht erforderlich.

Das Megalithikum manifestierte sich daher auf den Kanaren nicht durch große Steinbauten, wohl aber durch die Petroglyphen im Sinne von Mäandern, Spiralen und konzentrischen Kreisen, die im 1. Band unseres Jahrbuches (Almogaren 1) beschrieben wurden, weiters in der Existenz und kultischen Verankerung natürlicher und künstlicher Menhire und Bätyle, in Libationsrinnen und Näpfchensteinen (vgl. H. Nowak: Ein Bergheiligtum der Altgoernerer, Fortaleza de Chipude. Raggi Heft 4, Zürich 1969), schließlich in zahlreichen kleinen Idolplastiken in Gestalt fettleibiger Frauen, die sich mit jenen anderer megalithischer Gebiete (Malta!) vergleichen lassen. Daß in religiöser Hinsicht die altkanarischen Kulte voll an jene Eurafrikas anzuschließen sind, hat D.J. Wölfel in seiner Studie „Die Religionen des vorindogermanischen Europa“ mit zahlreichen Beispielen sehr exakt belegt.

Wenn wir damit, ohne erst auf andere Kriterien wie etwa die im Sinne des Neolithikums vorwiegend produzierenden Wirtschaftsformen, näher einzugehen, den ersten Eindruck eines sehr urtümlich wirkenden Kulturinventars als „Pseudo-Primitivität“ erkennen, so läßt sich andererseits auch nicht leugnen, daß viele Elemente barbarisiert und vergrößert anmuten. Im Hinblick auf die ideogrammartigen Petroglyphen, die ein dem Megalithikum gegenüber jüngerer Stratum repräsentieren, wurde dies bereits festgestellt (Almogaren 1, S.115–116): es scheint oft, als wären diese Zeichen sekundär vereinfachte Wiedergaben mediterraner Vorbilder.

Wenn D.J. Wölfel einst von einer „Westkultur“ sprach, die sich auf den Kanaren manifestiert haben sollte, so ist dies nur so zu verstehen, daß er für viele Kulturelemente dieses Raumes keine Vorbilder im östlichen Mittelmeerraum fand und daher folgerte, diese müßten im atlantischen Raum autochthon sein. Das Zentrum dieser Kultur waren offenbar nicht die Kanaren selbst, sondern allem Anschein nach ein küstennahes Gebiet im westlichen Weißafrika (vgl. Biedermann, Bemerkungen zum Problem der „Westkultur“ von D.J. Wölfel. I.C.–Nachrichten Nr.3, Hallein 1970). Wenn Wölfel in diesem Zusammenhang an das an sich archäologisch sehr interessante Gebiet der Spanischen Sahara dachte, so müssen wir auf die Tatsache hinweisen, daß

von dort aus die Kanaren nur bei Durchkreuzung einer sehr starken Strömung des Windes und des Meeres erreichbar wären. Das Gebiet von Rio de Oro ist offenbar seinerseits ein Raum, der Ausstrahlungen aus einem anderen Nukleus der Kulturentwicklung aufnahm, das wir weiter nördlich – in Westmarokko – suchen müssen.

Von einem westmarokkanischen Gebiet aus sind die Kanaren auf dem Seewege leicht erreichbar, und zwar vorwiegend auf dem Wege einer Abtrift oder Verschlagung, die von den „Säulen des Herakles“ entweder zu diesem Archipel oder – falls es verfehlt wird – zwangsläufig nach 50 bis 60 Tagen in den Raum des „amerikanischen Mittelmeeres“, in den Golf von Mexico führt. Hiefür gibt es Beispiele aus historischer Zeit. Heyerdahls Ra-Expeditionen verfolgten nicht den Zweck, diesen leicht gangbaren Seeweg an sich zu erweisen, denn dieser war nie bezweifelt worden – sondern es handelte sich darum, seine Gangbarkeit auch mit Hilfe von Balsa-artigen Schilfbündelflößen darzulegen.

Die Tatsache, daß die Altkanarier auf ihren Inseln nicht etwa eine ganz eigenständige Hochkultur entwickelten, sondern auf ihrem insularen Außenposten auf dem altertümlichen Stadium früherer Epochen verharrten – diese kulturelle Stagnation ist ein überaus bemerkenswertes Phänomen, das sich wohl nur zum Teil aus dem geschilderten Mangel an Rohstoffen und dem Vorhandensein leicht erreichbarer und gleichwertiger Materialien erklärt. Sind die Inseln auch auf dem Seewege von Nordwestafrika aus leicht erreichbar, so ist ein Rückweg, also eine echte Verbindung mit diesem Raum, nur sehr schwer zu bewerkstelligen. Offenbar ist das Stehenbleiben auf einem archaischen Stadium ein Kennzeichen vieler von ihrem Kerngebiet isolierter Kolonien, das vielleicht demographische Ursachen hat.

Kleine, isolierte Volksgruppen verfügen nicht über einen für die kulturelle Fortentwicklung nötigen Prozentsatz von schöpferischen hochbegabten Menschen. Eine größere Anzahl von Menschen mit guten Kommunikationsmöglichkeiten bedingt eine raschere kulturelle Umstellung (bedenken wir, daß alle wesentlichen Errungenschaften der modernen Zivilisation dem letzten Jahrhundert entstammen: einem Zeitraum also, in dem auch die Zahl der Individuen steilkurvig angestiegen ist). Kleine Populationen bleiben in der Regel auf dem Status der „Lostrennung“ stehen und können im günstigsten Fall dieses Stadium aufrechterhalten, sich aber kaum jemals eigenständig um- und weiterbilden.

Eine weitere Erklärung für die kulturelle Stagnation der „aborígenes“, für die der Ethnologe so dankbar ist, mag in der Ökologie der Inselwelt liegen.

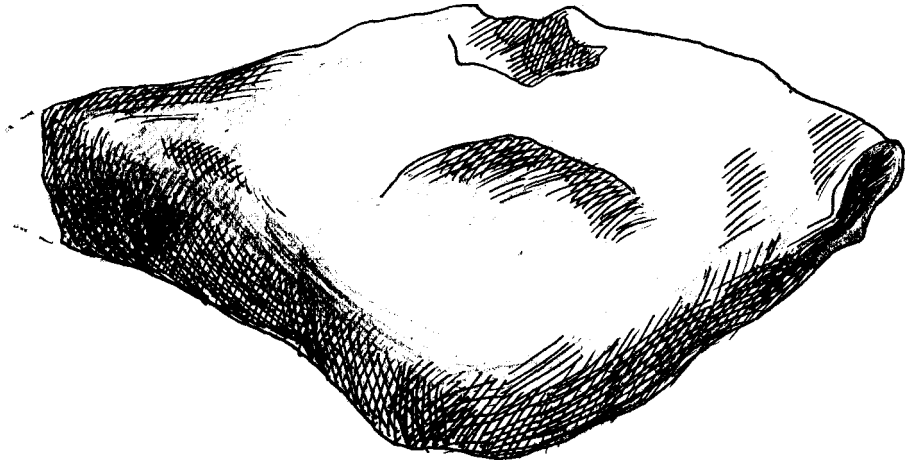
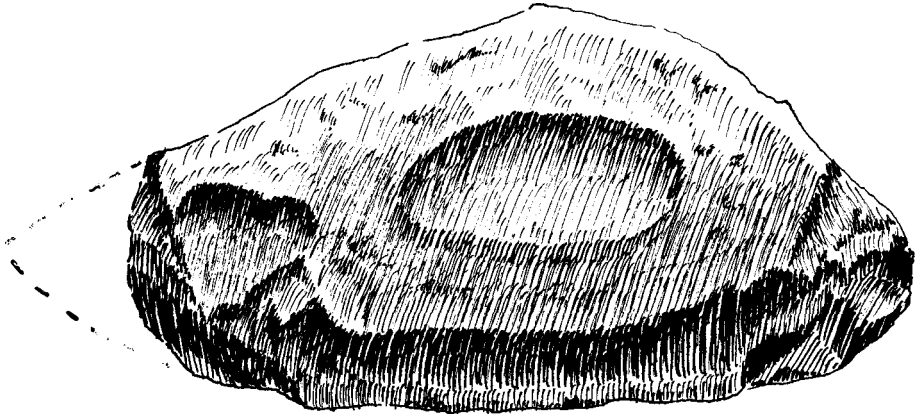
Wenn die Kanaren heute als „Inseln des ewigen Frühlings“ gepriesen und als Urlaubsziel begehrt werden, so kann das günstige Klima dieses Archipels auch dazu beigetragen haben, ihren einstigen Bewohnern einen Stimulus für die Entwicklung höherer, auf Vorratsbildung basierender Wirtschaftsformen zu nehmen. Wahrscheinlich wirkten alle diese Faktoren zusammen, um das ethnologisch so bedeutsame Refugium alt-weißafrikanischer Kulturen über die Jahrtausende hinweg bestehen zu lassen.

Wichtig ist, daß die Kanaren ein atlantisches „Museum archaischer Kulturformen“ bildeten, wenn diese auch nicht so primitiv waren, wie sie dem Unkundigen auf den ersten Blick erscheinen – ein Museum, das erst in historischer Zeit durch die Conquistadoren geschlossen wurde. Noch immer aber sind seine Archive vorhanden – reiche Bauwerksreste, schriftlich fixierte Berichte, Hinweise auf die alte Sprache und ihre Dialekte, Spuren der alten Kultur im Volksleben der rezenten Kanarier, Felsinschriften und vieles mehr, dessen Dokumentation und Interpretation sich das „Institutum Canarium“ zum Ziel gesetzt hat.

Kein Zweifel kann an der Tatsache bestehen, daß die Beschäftigung mit der Kultur der kanarischen Ureinwohner nicht bloß ein Anliegen der ortsanässigen Gelehrten ist, sondern darüber hinaus das größte Interesse aller mit den Fragen des Kulturwandels und der Kulturverbreitung vertrauten Ethnologen beanspruchen darf.

#### ANMERKUNGEN:

- 1 C.M.B. McBurney, *The Stone Age of Northern Africa*. Harmondsworth 1960, S.251 ff. – Raymond Vaufrey, in *Handbuch der Weltgeschichte*, hrsg. von A. Randa, Olten, 3.Aufl. 1962, Sp. 124 ff.
- 2 Vortrag über die Felsbilder des Djebel Acacus, gehalten im Rahmen der Jahrestagung des I.C., Hallein, Mai 1971.
- 3 Information von H. Nowak, Hallein (Beispiele für diese Keramik im Halleiner Keltenmuseum).
- 4 Diese von Wölfel übernommene Formulierung bei Biedermann 1963 im 4. Band der *Ullstein-Kunstgeschichte*, S.20 („Das europäische Megalithikum“).



Zwei beschädigte Exemplare des altkanarischen „Universal-Werkzeugs“. Zeichnungen aus dem Nachlaß von D. J. Wölfel

## RESUMEN

El autor deplora la falta de orden en las excavaciones estratigráficas, por lo que la fijación tipológica y cronológica de la arqueología canaria se hace mucho más difícil. Piensa en una cultura básica de tipo neolítico norteafricano según la tradición capsense, habiendo recibido más tarde influencias sucesivas que promovieron el nacimiento de una cultura neolítica particular con instrumentos únicos.

El hecho que esta cultura haya prevalecido hasta el tiempo de la Conquista, está vinculado al fenómeno de estancamiento cultural frecuente de las partes exteriores aisladas. Así formaban las Islas Canarias un “museo atlántico de cultura arcaica” que es, para el arqueólogo actual, del máximo interés.

## RÉSUMÉ

L'auteur regrette le manque de suite dans les fouilles stratigraphiques; aussi la fixation typologique et chronologique de l'archéologie canarienne devient extrêmement difficile.

Il pense à une culture de base de type néolithique nordafricain dans la tradition capsienne, qui reçut plus tard des influences successives donnant naissance à une culture néolithique particulière avec des instruments uniques. Le fait que cette culture est restée inchangée jusqu'aux temps de la conquête espagnole, est lié au phénomène que les points extérieurs isolés stagnent souvent culturellement. Ainsi, les Îles Canaries formaient un “Musée atlantique de culture archaïque” qui est, pour l'archéologue de nos jours, du plus grand intérêt.

## SUMMARY

The author mentions the lack of whole series of stratigraphic excavations which makes a typological and chronologic definition of the ancient cultures of the Canary islanders very difficult. He envisions a basic culture in the sense of the North Africa “Neolithic of Capsian Tradition” which was later influenced by the mainland of North West Africa (for instance megalithic influences), thus resulting in a specialized and neolithic culture with unique tools. The fact that this culture remained basically unchanged until the time of the Spanish conquest may be explained by the fact that isolated outposts often stagnate culturally. Thus the Canary Islands formed an atlantic “museum of archaic culture”, which is extremely interesting to modern archaeologists.